

0169

SOZIALE PFLICHTEN

DREI PREDIGTEN

VON
APOSTEL HENRY DRUMMOND

GEHALTEN IN
PADDINGTON

INDEX:

SOZIALE PFLICHTEN	3
I. PREDIGT	3
II. PREDIGT	23
III. PREDIGT	42

SOZIALE PFLICHTEN

Drei Predigten von Apostel Henry Drummond (+ 1860)
Gehalten in Paddington

I. PREDIGT

„Da sprach der HErr: Wie kann Ich Abraham verbergen, was Ich tue, sintemal er ein großes und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen? Denn Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, dass sie des HErrn Wege halten und tun, was recht und gut ist, auf dass der HErr auf Abraham kommen lasse, was Er ihm verheißen hat.“

(1. Mose 18, 17—19)

Der zur Betrachtung vorgeschlagene Gegenstand dieser und der beiden folgenden Abhandlungen betrifft die gesellschaftlichen Pflichten besonders jener Zweige, die sich auf die Ordnung des Haushalts beziehen, erstlich auf seine innere Anordnung und zweitens auf sein Verhältnis zu den ihn umgebenden Haushalten und den Verkehr mit ihnen.

Dieser Gegenstand wendet sich an diejenigen, welche Hausvater sind, als an solche, die verpflichtet sind, alle Dinge im Haus zum Ruhm Gottes und zum Segen der ihnen Unterstehenden zu leiten, und an alle anderen, besonders an die, welche Glieder des Haushalts oder mit ihnen verbunden sind und zutiefst darauf bedacht sind, durch einen bereitwilligen Gehorsam oder eine kluge Übereinstimmung, diejenigen, die an der Spitze stehen, zu unterstützen und ihnen zu helfen, dass sie ihre gesegnete und ehrenvolle, aber schwierige Verantwortlichkeit erfüllen können.

Denn alle sind gleichermaßen beteiligt an der guten Ordnung der Familie, und alle haben ihren Anteil an ihrer Aufrechterhaltung zu erfüllen. Es können jedoch die rechtmäßigen Beschlüsse des Friedens und des Glücks einer wahren Herrschaft nur bei denen ausgeführt werden, die aufrichtig gehorsam sind. Jene Autorität und Leitung, die für den Demütigen und Gelehrigen gleich dem belebenden Einfluss der Sommersonne ist, welche die Knospe zum Blühen und den Samen zum Reifen für Schönheit und Nahrung bringt, wird für den Unlenksamen und Unordentlichen zum grellen Blitz, der ihnen Ast und Zweig zerreißt, versengt und verzehrt.

Hier mögen einige passende Bemerkungen als nahe verwandt mit dem behandelten Gegenstand über das Lehr- und Aufsichtsamt eingeführt werden, von dem zu untersuchenden Standpunkt aus gesehen.

Diejenigen, welche von dem Weltenregierer und guten Schöpfer beauftragt sind, über unsere Seelen zu wachen, stehen zu uns an Vaterstelle; und jeder besondere Auftrag in der Kirche ist für den Diener, welchem er zugeteilt ist, in mancherlei Hinsicht gleich einem Haushalt.

Lasst uns auch nicht für einen Augenblick denken, dass die Gnade und Gaben des Amtes, die der Mensch von Gott für seine Herde empfangen hat, von selbst auf sie wirken wird und den Segen des Lebens, der Ordnung und des Friedens mitteilen wird. Lasst uns vielmehr verstehen, dass, während von seiten des Dieners ein sorgsamer und unverdrossener Gebrauch der übermittelten Gabe zu ihrer Erhaltung gemacht werden muss, damit sein Amt nicht ein leerer Name werde, indessen auch von seiten derer, denen er dient, eine aufrichtige und eifrige Mitwirkung nötig ist zur Erreichung des Endzweckes ihrer Erziehung und Vollendung.

Wir sehen den Eisenbahnzug entlangsausen über Felder und Flüsse, über Sümpfe und durch Gebirge, in seiner Schnelligkeit mit dem geflügelten Pferd der alten Sage wetteifernd. Können wir entscheiden, welches Instrument von der größeren Wichtigkeit zur Erreichung dieses wunderbaren Ergebnisses menschlichen Scharfsinns ist: Die massig dröhnende Lokomotive mit ihrer unwiderstehlichen Gewalt oder die glänzende ebene Bahn des genau zusammengefügt Gleises? Nein. Wir bemerken sofort, dass kein Vergleich zwischen beiden angestellt werden kann, sondern dass jede von ihnen ohne die andere nutzlos für den gewollten Zweck ist. Die eine, in der die bewegende Kraft ist, kann nur Schrecken und Unglück bringen, wenn ihre Tätigkeit außerhalb oder neben der zugewiesenen Bahn sich zeigt.

So ist es mit dem Amt des Evangeliums. In jeder Ordnung Gottes ist die lebendige Kraft für das ihr zugewiesene Werk, doch kann sie durch Vernachlässigung absterben. Aber sie bleibt bei denen, die dem Wort, das ihnen zugesandt ist, einen ebenen Pfad bereiten, damit es freie Bahn habe und in der gottseligen Verrichtung ihres segensreichen Auftrages verherrlicht werde.

Einige mögen fragen: „Wie sollen wir dies praktisch tun?“ Die Antwort in allgemeiner Beziehung ist:

„Dadurch, dass ihr ein demütiges und gelehriges Herz habt!“ Aber einige Einzelheiten, die hierzu nützlich sein mögen, seien einzeln genannt.

Erstens: Wir sollten unsere eigenen Lebensgewohnheiten in Gedanken, in Worten, in der Kleidung, im Benehmen, im Geschäft und im Vergnügen ernstlich betrachten und täglich prüfen und in Übereinstimmung mit der Lehre bringen, die uns gegeben ist, nicht rastend noch zögernd an unserer Selbstbesserung, so dass die wachsende Übereinstimmung zwischen uns und Gottes Wort am Ende vollkommen sein möge.

Zweitens: Wir sollten uns bemühen, eng vertraut mit der Heiligen Schrift zu werden, sowohl mit dem historischen, prophetischen Teil und dem Gesetz als auch besonders mit den Episteln und Evangelien und anderen in der Kirche verlesenen Teilen, da uns durch sie viel geholfen werden soll zum Verständnis der kirchlichen Handlungen, die für uns bestimmt sind. Auch sollten wir Sorge tragen, nicht eine eigene Auslegung dem heiligen Text zu unterlegen. Wir sollten bei Gelegenheit alle Gedanken dieser Art, die in unserem Gemüt entstehen, unseren Dienern mitteilen. Wir sollten das freimütig tun mit Achtung auf die Umstände und Gedanken, die uns in unserem täglichen Leben einfallen; denn so erbringen wir ihnen in

dieser und jener Hinsicht das nützlichste Material für ihr Amt. Jedoch ist es eine unnütze - um nicht zu sagen, verderbliche - Sache, in gleicher Weise denen solche Mitteilungen zu machen, die keinen amtlichen Auftrag für uns haben, auch wenn sie Geistliche sind. Dadurch werden wir nur verworrene und unverdauliche Phantasien und Träume verbreiten und werden zu Wiederkäuern unvorteilhaften Geschwätzes.

Aber kehren wir zum Haushalt zurück. Wie gesagt wurde, ist jedes seiner Glieder wesentlich beteiligt an der guten Ordnung des Ganzen und sollte tatkräftig bestrebt sein, sie zu fördern durch bewussten Gehorsam gegenüber den Wünschen und Anordnungen des Vaters der Familie, dem die Sorge für sie übertragen ist.

Lasst uns lernen, die in unseren Familien ausgeübte Autorität nicht anzusehen als aus dem ganz natürlichen Recht des Älteren entsprungen, oder als das Ergebnis zufälliger oder sogar durch die Vorsehung bestimmter Umstände, die dem einen eine ungleiche Überlegenheit über den anderen gibt. Vielmehr lasst uns sie betrachten als die wahre Ordnung Gottes, gegeben zum Segen und Schutz, zum Wohlergehen und Nutzen eines jeden Gliedes gleichermaßen.

Indem wir unumstößlich daran festhalten, dass dieser Gegenstand als ganzer die größte Aufmerksamkeit eines jeden von uns verdient - der jüngeren sowohl als der älteren -, wollen wir bei dieser Gelegenheit weiter betrachten, wie seine Wichtigkeit an dem Beispiel Abrahams, auf das die verlesene Schriftstelle sich bezog, erläutert und bestärkt wird, und davon die leitenden Grundsätze der Familienordnung ableiten, der nächsten Betrachtung die Pflichten überlassend, die besonders zu den mehrerlei Bindungen gehören, die den Haushalt ausmachen, und der dritten, die Pflichten eines Haushalts gegenüber einem anderen.

Wenden wir uns nun dem in den Worten des Textes vorgezeichneten Charakter Abrahams zu. Er erscheint uns hier nicht wie sonst als das Muster des Glaubens und jener besonderen Werke der Heiligung, die unmittelbar und allein dem Glauben entspringen, sondern als Muster für jene gewöhnlichen Werke, die im Laufe des täglichen Lebens ausgeführt werden und die Grundlage für die vorhergenannten sind und in Ausführung der gesellschaftlichen und der Haushaltspflichten bestehen.

Nicht, dass diese von den vorherigen getrennt werden könnten; denn der Glaube und die Demut eines Christen müssen, wie bei den Heiligen der alten

Zeit, sich verwehen mit allen seinen Taten und müssen das Leben seines Lebens sein. Wenn er das Haupt eines Hauses ist, wird seine Hauptsorge für alle, die ihm zugehören, die sein, dass sie teilnehmen sollen an all den Segnungen der Gottseligkeit und vorbereitet werden für ihren Platz in Seinem ewigen Königreich. Jede Haushaltanordnung und jedes zeitliche Unternehmen sei untergeordnet und habe eine mehr oder weniger unmittelbare Beziehung zu der gegenwärtigen Teilnahme an der Anbetung, die in der Kirche dargebracht wird, und ihrer zukünftigen Freude über das himmlische Erbe, zu dem sie berufen sind.

Doch, obwohl die zwei untrennbar vereint sind, besteht ein klarer Unterschied zwischen den moralischen Pflichten, die zu der Sphäre unseres menschlichen Lebens gehören, und jenen geistlichen Handlungen und Hoffnungen, die zu unserem Leben in Christo gehören.

Daher sollte doch lieber das Sprichwort: „Arbeiten ist beten“, oder Wer arbeitet, betet“ - obwohl es gut gemeint war, die träge Frömmigkeit mönchischer Überhebung zurechtzuweisen - eher als ein dichterischer Ausdruck denn als eine Begriffsbestimmung der Wahrheit betrachtet werden; denn das Weltliche und das Geistliche sind stets dem Wesen nach ge-

trennt, obgleich sie immer parallel miteinander laufen, und dürfen nicht vermengt werden.

Während so zum Beispiel die tägliche Mahlzeit in der Familie durch das Wort Gottes und durch das Gebet geheiligt ist, und wenn wir essen oder trinken, tun wir es zum Ruhme Gottes, so ist da doch ein gründlicher und unermesslicher Unterschied zwischen dem geselligen Mahl und dem Abendmahl, an dem wir teilnehmen in der Versammlung der Kirche. Dennoch sind die gleichen und übereinstimmenden Punkte auch klar und schlagend. Die Reinheit unseres Lebens und die Klarheit unseres Gewissens im Hinblick auf jene Dinge, die irdische Notwendigkeiten sind, hängen ab von unserer Wahrung ihrer Harmonie mit den himmlischen Ordnungen.

Abraham lebt in unserem Gedächtnis als der Vater der Gläubigen, - das Muster unverzagten und sorglosen Glaubens für alle Geschlechter. Dieser Glaube wurde in zwei großen Prüfungen als lebendig und treu erfunden. Beide bezogen sich auf das Versprechen des Erben. Die erste war die Erklärung, dass er von Sarah einen Sohn bekommen sollte, trotz der natürlichen Unmöglichkeiten, die dem entgegenstanden. Die andere war der Befehl, jenen Sohn, den er als den Erben der Welt zu betrachten gelernt hatte, als ein heiliges Opfer auf dem Berge Morija darzu-

bringen. Nachdem er diese schweren Proben bestanden hatte, wurde er „der Freund Gottes“ genannt.

Aber warum war Abraham so erwählt und zum Gegenstand dieser besonderen Führungen gemacht worden? Warum konnte der HErr sich auf ihn verlassen und ihm vertrauen als dem Bewahrer Seines Ratschlusses, indem Er vor ihm Seine Absichten der Gnade und des Gerichts nicht verbarg?

Weil Er was von ihm wusste?

Wir wollen dieses eine Wort herausgreifen: „Ich kenne Abraham.“

Und was kannte Er von ihm? Er wusste, dass er „wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, dass sie des HErrn Wege halten und tun, was recht und gut ist.“ Dies machte Abraham zum geeigneten Gegenstand für jene geistlichen Offenbarungen und folgenschweren Glaubensprüfungen, durch welche er jenen edlen Titel gewann: „Vater der Gläubigen“ und „Freund Gottes“.

Nun ist er unser Vorbild nicht im Glauben allein, sondern ,auch in der Pflichterfüllung. Wir, die wir glauben, sind durch unseren Namen als Christen verpflichtet, nicht nur ihm in seinem Glauben zu fol-

gen als Erben der Verheißungen und daher gebunden, besondere Taten des Opfern und der Selbstverleugnung zu verrichten, sondern auch den gleichen Charakter zu haben wie er, der uns fähig macht, Empfänger jener Verheißungen zu sein - als Darbringer solcher Opfer.

Wir werden sozusagen aufgerufen, solche zu sein, von denen Gott sagen kann, wie Er von Abraham sagte: „Ich weiß, dass er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm“, oder um denselben Gedanken in Worte zu kleiden, die der Verschiedenheit der heutigen äußeren Umstände angepasst sind: „Ich weiß, dass dieses Volk vor Mir wandeln will in völligem, heiligem Gehorsam und ein Vorbild jeder gesellschaftlichen und häuslichen Tugend darstellen wird. Darum will Ich ihnen die Erkenntnis Meines besonderen Ratschlusses mitteilen. Mein Geheimnis soll ihnen offenbar werden. Sie sollen die Zeit der Wiederkunft wissen - die Zeichen des kommenden Gerichtes, und Ich will sie aufrufen, sich und alles, was sie haben, zu heiligen für die Vollendung Meiner Ratschlüsse.“

Um ein vertrautes Sinnbild - das des siebenarmigen Leuchters - zu gebrauchen: Wenn das himmlische Licht emporgehoben wird als ein Leuchtturm der Führung und Befreiung für die, welche im Todes-

kampf zwischen den stürmischen Wogen der Geschäfte oder den Versuchungen dieser Welt kämpfen, dann muss der Leuchter aus reinem und getriebenem Gold sein, aus dem wertvollsten und kostbarsten Material und muss köstlichste und künstlerischste Werkmannsarbeit sein.

Mit einfachen Worten ausgedrückt: Wenn wir unsere Berufung als Zeugen für Gott in dieser letzten und schweren Zeit erfüllen wollen, kann man es nicht hoch genug einschätzen, wie wichtig es ist, heilige Haushalte zu haben, in denen jeder Angehörige wahre und aufrichtige Übereinstimmung mit den Vorschriften der christlichen Moral aufweist. Denn so allein können wir irgendeine vernünftige Hoffnung haben, unseren Brüdern, die von weltlichen Vergnügungen erfüllt oder durch irdische Sorgen bedrückt sind, das Vermächtnis mitzuteilen von der in diesen Tagen wiedererweckten Hoffnung des Evangeliums als eine Vorbereitung für das Kommen des HErrn.

Dies ist ein Punkt, der es wert ist, uns wieder und wieder eingeschärft zu werden, dass wir nicht durch irgendwelche Meinungen verführt werden, ihn zu vernachlässigen, denn es ist in der Tat ein Anblick, der Engel weinen macht und des Seelsorgers Herz mit schwerer Sorge niederdrückt — der Anblick von Leuten so allgemein in jedem Lebensalter, die es unter-

nehmen, das Heiligtum Gottes selbst zu ordnen, indem sie ohne Furcht die darin gesetzten Wächter, die Er mild beurteilt, verurteilen und ihre Lehrer belehren, während sie selbst in beinahe notwendiger Folgerichtigkeit es in ihrem eigenen kleinen Kreis daran fehlen lassen, die einfachsten Regeln des Gehorsams und der Nächstenliebe zu beobachten und jedes Wort der Zurechtweisung, das an sie gerichtet wird, mit Hochmut, wenn nicht mit Zorn zurückweisen, indem sie die seelsorgerliche Bemühung als eine unnötige Einmischung in ihre Freiheit betrachten.

Lasst uns nun fortfahren in der Betrachtung der Hauptgrundsätze, die uns in der Erfüllung der Haushaltspflichten leiten sollten.

Da die Kirche der Haushalt Gottes ist, ist jede Familie in ihrem Maße eine Verkörperung der Kirche, ebenso wie der einzelne Mensch der Mikrokosmos oder die Welt im Kleinen genannt worden ist. Die leitenden Gedanken, die jede Familie regieren sollten, müssen herkommen und in Einklang stehen mit denen, die in der großen Familie in Himmel und Erde - dem himmlischen Königreich - festgesetzt sind.

Nun, welches ist der erste Gedanke, dem wir bei der Betrachtung des Reiches Gottes begegnen? Ist es nicht dieser: dass da ein König ist, dessen höchster

Wille, überlegen und widerspruchslos, in sich selbst Gesetz ist? Während unermesslicher Segen auf alle in Seinem Bereich herniederströmt, fordert Er von ihnen ganze und unverzügliche Unterwerfung.

Das innere Wesen jedes Menschen ist ein Bild dieser königlichen Verfassung; denn in jedem Menschen ist ein überlegener Wille, ein Etwas, das kein anderer Mensch fühlen, wissen oder unterwerfen kann; wie es geschrieben steht: „Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, außer dem Geist des Menschen, der in ihm ist?“ (1. Kor. 2,11). In gleicher Weise ist jede Gemeinschaft, die von Gott eingesetzt ist, wie z.B. eine Familie oder eine Kirchenabteilung ein Abbild derselben. Aber es gilt, da eine wichtige Unterscheidung im Herzen zu bewahren, nämlich die: Während es nur ein Reich Gottes gibt und daher der Wille des Königs dort unumschränkt ist, sind alle anderen Tätigkeitsgebiete von anderen gleichen Rechts umgeben. Daher ist es Pflicht eines jeden Hauptes einer Gemeinschaft, seinen eigenen Willen nur in solcher Weise auszuüben, dass er die rechtmäßige Ausübung des Willens anderer nicht stört. So führt Gott selbst Seinen eigenen überlegenen Willen aus, und Seine Geschöpfe müssen Seinem Beispiel folgen, sonst führt es unmittelbar zur Tyrannei.

Gott allein ist niemandem verantwortlich und übt unumschränkte Autorität aus, begrenzt durch keine Rechte außer denen, die Er bei sich selbst beschlossen hat - durch keine Gesetze außer denen, die Er sich selbst gesetzt hat.

Das Geschöpf, das irgendwelche Rechte unabhängig von jener Verfassung, die Er verordnet hat und deren Amtsträger Sein Sohn ist, beansprucht, ist ein Antichrist und ein Feind Gottes.

In dem Gleichnis von dem Herrn des Weinbergs lesen wir, wie der Herr des Hauses dem Arbeiter, der in der elften Stunde gedungen war, denselben Lohn gibt wie denen, die für ihn vom Tagesanbruch an gearbeitet hatten, und wie er diese letzteren an ihre Verabredung erinnert, indem er sagt: „Ist es nicht recht, zu tun, was ich will mit meinem Eigentum? Ich will diesen letzten ebensoviel geben wie euch.“

Der HErr Jesus legt ihm diese Worte nicht unnütz oder unachtsam in den Mund, sondern zu dem Zweck, um uns den Weg des Reiches Gottes zu zeigen, erläutert in dem Betragen eines rechtlichen und guten Mannes. Rechtlich, indem er das Volle bezahlt, was er zu bezahlen ausgemacht hatte; gut, indem er aus freiem Willen mehr gibt als er versprochen hat, der aber keine Einmischung in seine Freiheit duldet.

Das Gleichnis von dem verlorenen Sohn zeigt uns in gleicher Weise den Vater und Herrn des Hauses unumschränkt sowohl in seiner Autorität als in überfließender Liebe.

Wiederum sagt der HErr an der Stelle, die wir gelesen haben, Abraham betreffend: „Ich weiß, dass er seinen Kindern und seinen Nachkommen befehlen wird.“ Er sagt nicht: „Ich weiß, er wird seinen Hausgenossen ein gutes Beispiel geben, dass er für sie beten wird, dass er sie unterrichten wird.“ Von allen diesen Dingen wusste Er ohne Zweifel, dass Abraham sie tun würde. Aber was Er sagt, ist dies: „Er wird seinen Kindern und seinen Nachkommen befehlen! „so dass es scheint, dass in diesem Wort „befehlen“ das Prinzip des Handelns enthalten ist, ohne dessen Ausübung alle anderen Mittel unfruchtbar sein würden.“

Denn der ursprüngliche und grundsätzliche Begriff eines Haushalts ist dieser, dass er eine rechtschaffene Gesellschaft von Leuten ist, in der einer ist, der befiehlt, - ein herrschender Wille, keinem in dem Haushalt verantwortlich, aber verantwortlich in mannigfacher Hinsicht und in verschiedenen Abstufungen bürgerlichen und kirchlichen Stellen nach außen und schließlich ohne Einschränkung verantwortlich dem HErrn.

Lasst uns versuchen, die Stellung des Hausherrn und seiner Hausgenossen zueinander klar zu verstehen. Wenn wir hier einen Irrtum begehen, werden wir in all unseren Pflichten fehlgehen. Seine Stellung ist nicht die, dass er ein von einer höheren Autorität ernannter Beamter ist, um gewisse gleichförmige Gesetze zur Ausführung zu bringen, und dass seine Hausgenossen ihm solange und soweit unterworfen sind, als er nichts zu tun anordnet, was nach ihrer Meinung nicht durch diese Gesetze gerechtfertigt ist, aber nicht länger und nicht weiter. Jedoch ist es so, dass er der König in seinem eigenen Hause ist und, was er immer anordnet, das muss getan und befolgt werden, weil er es will.

Manche mögen versucht sein zu sagen: „Das ist ein hartes Wort, wer kann es hören?“ Sicherlich, es ist ein hartes Wort, wie jedes Wort Gottes hart für den natürlichen Menschen ist, wenn es näher auf ihn angewandt wird; aber es ist leicht und segensreich für den Sanftmütigen und Demütigen - den Gläubigen und Gehorsamen - den wahrhaft geistlich Gesinnten. Ja, mehr als das, es ist ein Mittel der Befreiung und des Friedens für die, welche es empfangen. Denn sie sind dadurch befreit von jenem Konflikt und jener Unruhe, die sich immer im Herzen jener einnistet, die denken und danach streben, Herr über sich selbst zu

sein, und infolgedessen beständig in Ungewissheit hin- und herschwanken, was ihre Pflicht wirklich sei.

Ohne Zweifel kann irgend jemand, der streitsüchtig ist und der nicht der Wahrheit zu gehorchen wünscht, viele schwierige Fälle gegen diese Lehre anführen und uns nötigen, ihm darin beizupflichten. Aber wir brauchen auf die Einwendungen irgendeines solchen Spitzfindigen nicht sorgfältig zu antworten oder zu versuchen, seine Schwierigkeiten aufzuklären, denn wenn wir ihm nach einer Seite geantwortet hätten, würde er sich nur nach der anderen drehen. Wir können nur sagen: Dies finden wir in der Schrift, dies haben wir empfangen von denen, die Gott gesetzt hat, Seine Kirche zu leiten. Dies ist der Weg des Glaubens - der Weg des HErrn. Versuche ihn, gehe auf ihm und siehe, ob du nicht finden wirst, dass der Weg des Gehorsams und der Ordnung nicht auch der Weg der Freude und des Friedens ist.

Es mag eingewendet werden, dass der Besitz einer solchen Autorität, wie sie beschrieben worden ist, leicht auf die, denen sie übertragen ist, eine verderbliche Wirkung haben kann. Aber in Wahrheit kann sie, wenn sie richtig und als von Gott empfangen aufgefasst wird, nur segensreich für die sein, die sie ausüben, indem sie sie zu größerer Ähnlichkeit mit

ihrem HErrn führt - dem Einen Demütigen und Niedrigen und doch HErrn aller.

Es kann nicht geleugnet werden, dass die Gefahr besteht, dass unter dem Vorwand der Herrschaft Tyrannie und Selbstherrlichkeit entsteht; aber welche gute Sache gibt es, die nicht in Gefahr wäre, durch menschliche Willkür oder Unfähigkeit missbraucht zu werden? Welche geistliche Form ist nicht zum Dienst des Irdischen herabgewürdigt und zu einem Werkzeug des Todes statt des Lebens gemacht worden? Der sanfte Regen, der „die Täler vor Freude jauchzen“ machen sollte, hat sich verwandelt in drohenden Hagel, der alles grüne Laub zu Boden schmettert. Aber der HErr ist nicht ein Tyrann, weil Er unumschränkt ist — obgleich Satan die Menschen überzeugen möchte, dass Er so sei —, und der Mann, der irgendein Amt von Ihm erhält, und hält es im Licht der

Wahrheit, wird durch das sichere Bewusstsein seiner Macht davor bewahrt werden, in Laune oder Heftigkeit zu verfallen. Denn im Bewusstsein des Gewichtes, das sein Amt seinen Worten gibt, und gewiss, die bereitwillige Unterwerfung derer zu gewinnen, die die wahre Ordnung des Hauses Gottes kennen, wird er weder voreilig urteilen noch leichtfertig reden. Auch wird er, wissend, dass er alles, was er auch immer besitzt, von oben empfangen hat, von

anderen nicht ein größeres Maß Gehorsam fordern als das, welches er selbst jederzeit bereit ist, nicht nur Gott selbst, sondern auch denen, die unter Gott seine eigenen Vorgesetzten und Lehrer sind, zu erweisen.

Nachdem wir den ersten Teil unseres Gegenstandes, nämlich die Ordnung des Haushalts betrachtet haben, finden wir zum Schluss, dass das Grundprinzip, nach dem er regiert wird und das alle seine verschiedenen Teile in Harmonie bewahrt, dies ist: dass, wie jeder Kreis seinen Mittelpunkt hat, so in jedem Haushalt ein Haupt ist, der Vater und Herr, dessen übergeordneter und widerspruchsloser Wille einen jeden in seiner Sphäre befiehlt.

In der nächsten Betrachtung werden wir im einzelnen die Pflichten betrachten, die aus dieser Wurzel des Führertums und der Ordnung erwachsen.

II. PREDIGT

„Ihr Weiber, seid untertan euren Männern in dem HErrn, wie sich's gebührt.

Ihr Männer liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie.

Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist dem HErrn gefällig.

Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf dass sie nicht scheu werden.

Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfalt des Herzens und mit Gottesfurcht.“

„Ihr Herren, was recht und billig ist, das beweiset den Knechten, und wisset, dass ihr auch einen HErrn im Himmel habt.“

(Kolosser 3, 18—22 und 4, 1)

Die Gegenstände, bei denen wir in der letzten Sonntagsbetrachtung verweilten, waren erstens die Wichtigkeit der Haushaltspflichten und zweitens das Führerprinzip, das in der eigenen Familie wie in der Kirche - der Familie Gottes - die Wurzel aller göttlichen Ordnung ist. Wir kommen nun zur Betrachtung der einzelnen Beziehungen, die in der Familie bestehen.

Gebote, die die Pflichten betreffen, welche vornehmlich hierzu gehören, sind weit verstreut in der Heiligen Schrift. In einer Zusammenfassung sind sie uns aber an zwei Stellen in den Briefen des Apostels Paulus besonders vorgestellt: Die eine in dem an die Kolosser, die als Text gelesen worden ist, und die andere im 5. Kapitel des Epheserbriefes. Die letztere ist etwas ausgedehnter als die erstere, aber in beiden verwendet der Apostel dieselben Hauptbedingungen und zeigt diese Beziehungen in gleicher Weise auf, sie an Ehefrauen und Ehemänner, an Kinder und Eltern, an Diener und Herren richtend. Würden wir mit einer Fülle von Einzelheiten auf die mannigfachen Gedanken eingehen, die bei diesen Schriftstellen hervorgehoben werden mögen, die wie diese all die inneren Beziehungen des Haushalts umfassen, so würden für diesen Zweck statt einer viele Predigten erforderlich sein. Aber dies ist nicht nötig für uns, die wir mit diesen so oft in der Kirche verlesenen Schriftstellen ver-

traut sind und die, wie wir glauben, an alle darin enthaltenen Dinge durch ihre Befolgung gewöhnt sind.

Indem wir daher jene Dinge, die an der Oberfläche erkennbar sind, auslassen, wollen wir jene untersuchen, die leichter übersehen werden, und von denen häufig eine fehlerhafte Vorstellung und Beobachtung vorhanden ist, und uns beständig auf die Grundsätze beziehen, die das Ganze leiten und davon jenes große Prinzip herleiten, das bereits ausführlich besprochen wurde.

Zuerst lasst uns ein allgemeines Gebot annehmen, das gleicherweise die Frau und den Mann, das Kind und die Eltern, Diener und Herren berührt und sich in der Tat an jede Gesellschaftsschicht wendet: an Herrscher und Untertanen, an Lehrer und Schüler, an Vorgesetzte und Untergebene, nämlich dies: „Sei fleißig zu hören!

Dies Gebot möchten wir so erweitern: „Die Untergebenen sollen mit Munterkeit und Demut hören; die Vorgesetzten sollen mit Geduld und Gütigkeit hören!“

Denn man muss verstehen, dass es das Vorrecht eines jeden in übergeordneter Stellung ist, an denen, die ihm unterstellt sind, Fehler zu finden und irgend-

welchen Irrtum, den er bei ihnen bemerkt, zu berichtigen, ohne Widerstand zu treffen. Gleicherweise hat jeder in untergeordneter Stellung das Recht, wenn er meint Unrecht zu leiden, sich zu beschweren und bei seinem Vorgesetzten Vorstellungen zu erheben, ohne beleidigend zu werden.

Das Recht des Vorwurfs und die Freiheit der Beschwerde sollte freimütig den ihnen zukommenden Stellen gewährleistet werden, damit, wenn wir in die Notwendigkeit versetzt werden, selbst zu befehlen, wir freundlich anhören mögen.

Denn oft kommt es vor, dass wir versucht werden, einem Vorwurf zu widerstehen oder eine Beschwerde geringzuschätzen in der Eingebung des Augenblicks, weil beim ersten Anblick uns der Vorwurf oder die Beschwerde unvernünftig erscheint; aber wie kann erwartet werden, dass es anders erschiene? Denn wenn wir Unrecht getan haben und uns dem Vorwurf des einen ausgesetzt oder das Vorstelligwerden des anderen hervorgerufen haben, ist es nicht anzunehmen, dass wir dies vorsätzlich oder wissentlich getan haben, sondern dass wir gedacht haben, recht zu handeln. Wir können nicht erwarten, dass sich unsere Ansicht in einem Augenblick völlig ändert, so dass wir sogleich die Richtigkeit des Vorwurfs oder den Grund der Beschwerde sehen.

In allen Fällen, in denen wir Vorwürfe oder Beschwerden erhalten, handeln wir daher weise, wenn wir allem, was gegen uns gesagt werden kann, geduldig bis zum Ende zuhören und nicht übereilt urteilen, sondern uns Zeit nehmen zum Nachdenken und Gebet. So werden wir fähig sein, um so überzeugender unsere Unschuld zu beweisen, wenn wir recht haben; und wenn wir unrecht haben, werden wir der Notwendigkeit entgehen, durch Widerstreben der Abstellung des Fehlers einen zweiten und ernsteren Fehler hinzuzufügen.

Ehemänner! Eltern! Herren! Lasst euer Benehmen und eure Gesinnung gegenüber denen, die von euch abhängig sind, so sein, dass sie freimütig ihren Kummer oder Unmut vor euch darlegen mit der Gewissheit, dass die Ursache abgestellt wird, wenn er berechtigt war, und dass sie redlich geachtet werden, sogar wenn er unbegründet war.

Frauen! Kinder! Diener! Empfangt mit Demut und Geduld jeden Vorwurf oder Rat, der euch gegeben werden mag. Fügt nicht Zornesröte oder Stirnrunzeln, noch viel weniger ein heftiges Wort zur Sorge und Schwierigkeit derer hinzu, deren Pflicht und nicht Vergnügen es ist, euch zu berichtigen und zu warnen. Sogar wenn es sicher ist, dass sie sich geirrt haben, seid nicht voreilig oder begierig, euch auf der

Stelle zu rechtfertigen; denn wie der Weise sagt, „durch langes Ertragen wird der Fürst überzeugt“ und „die sanfte Zunge bezwingt den harten Schädel“.

Lasst uns nun die Beziehungen, die der Apostel in den angeführten Schriftstellen einzeln aufzählt, in drei Abschnitte einteilen, in die sie natürlicherweise zerfallen, nämlich: Mann und Frau, Eltern und Kinder, Diener und Herren.

Die Bestimmungen der hauptsächlich an Ehefrauen und Ehemänner sowohl als auch an die anderen gerichteten Vorschriften zeigen uns die besonderen Gefahren eines jeden. Die Frau wird versucht, ihren Mann nicht zu ehren. Der Mann wird versucht, seine Frau nicht zu lieben, oder wie Petrus es ausdrückt, was ohne Zweifel derselbe Sinn ist, ihr nicht die Ehre zu geben, die ihr als dem schwächeren Gefäß gebührt.

Mann und Frau sind eins geworden durch die Tat Gottes. Was sie auch immer zusammengebracht haben mag (worüber wir unter der Überschrift „Eltern und Kinder“ sprechen werden), sie sind eins, weil Gott sie so durch die Amtshandlung Seines Priesters gemacht hat. Wo auch immer irgendein Mangel in der Erfüllung der Pflicht, ob groß oder klein, die einer

dem anderen schuldig ist, vorkommt, die Hauptursache ist das Vergessen dieser Tatsache.

Denn wenn sie anstelle von Gottes Auftrag an sie und ihres vor Ihm gegebenen Gelöbnisses persönliche Eigenschaften oder Verdienste die Beweggründe ihres Verhaltens zueinander sein lassen, wenn die Schönheit, der Geist und der Liebreiz des Weibes der Maßstab für des Ehemannes Liebe oder Achtung ist, wenn die Kraft, die Weisheit und der Mut des Ehemannes zum Maß für des Weibes Unterwerfung gemacht wird, so dass sie sich nach des anderen Eigenschaften und Tugenden, die begrenzt und veränderlich sind, richten, anstatt Gottes Ordnung zu ehren, die ewig und unveränderlich ist - werden sie, je nach dem Fall, entweder einander geringachten oder vergöttern; aber die wahre Pflicht des Weibes zum Mann oder des Mannes zum Weibe werden sie nimmer erfüllen.

Wenn sie fehlen durch Geringschätzung und Verachtung, ist das Übel allen sichtbar. Wenn sie aber fehlen durch Vergötterung, wird der Fehler nicht so völlig erkannt, oder wird vielleicht sogar als Auszeichnung gerühmt.

Ein hauptsächlichlicher Wesenszug bei jedem Götzendienst ist dieser: dass der Verehrer, der sich sein Götzenbild gemacht hat, es zu jeder Zeit vernichten

kann. Wie wir alle gehört haben, drohen Götzendie-ner, ob Christ oder Heide, ihren Lieblingsgötzen ohne Bedenken mit Nichtachtung und Vernachlässigung, wenn sie ihnen nicht die Dinge schaffen, die sie erwarten.

In gleicher Weise wird eine Frau, die sich ihres Ehemannes als eines Musters der Vollkommenheit rühmt und sein Lob allen ihren Freunden aufdrängt, aller Wahrscheinlichkeit nach des Mangels an wahrer Ehrfurcht vor ihm befunden werden und wird sich nicht fürchten, sein Wort mit Verachtung zu behandeln, wenn es gegen ihren eigenen Willen geht. So auch, wenn ein Ehemann sich seines Weibes rühmt und im Vergleich mit ihr alle anderen Frauen herabsetzt, ist es höchstwahrscheinlich, dass er ihr ihren rechten Platz und ihre wahre Ehre nicht gibt, sondern sie um ihr Recht betrügt. Dies tun sie, weil sie in der Ehe nur eine menschliche Ordnung sehen und nicht eine Tat Gottes.

Ein Mann liebt sein Weib, weil es sein Weib ist - die Gabe Gottes für ihn: Er liebt sie nicht allein mehr als andere Frauen, sondern er liebt sie unbeschränkt und allein, macht keinen Vergleich zwischen ihr und anderen Frauen und vertraut ihr so ohne Rückhalt alles an, was er hat, seine Güter und seine Ehre.

So ehrt ein Weib ihren Mann nicht, weil sie ihn einfach mehr als andere Männer liebt und achtet, oder wegen irgendwelcher Ehren oder Ämter, die er vor anderen hat, oder weil sie alles von ihm erhält, sondern sie ehrt ihn als ihren Mann allein und unbeschränkt, ohne an andere zu denken, sie seien besser oder schlechter; gehört sie denn nicht zu ihm allein?

Ein Wort über das Verhältnis zwischen Mann und Frau: Hier sollte das völligste Vertrauen zwischen beiden herrschen, der Mann als Führer des Weibes in allen Dingen, die Frau als Berater ihres Mannes; aber dies sollte nicht verhindern, dass der Mann in solchen Dingen, mit denen er seine Frau lieber nicht belasten mag, eine weise Verschwiegenheit an den Tag lege. Außerdem sollte eine weise Zurückhaltung, jedoch keine Heimlichkeit, in bezug auf rein geistliche Anliegen zwischen ihnen erhalten bleiben; denn „in Jesus Christus ist weder Mann noch Weib“. Der Ehemann ist nicht der Seelsorger seiner Frau, noch viel weniger die Frau der ihres Mannes. Der Verkehr Gottes durch seine Seelsorger sowohl mit der Seele des Mannes als der des Weibes sollte nicht Gegenstand der Neugierde sein oder den Unterhaltungsstoff zwischen ihnen bilden.

In Verbindung hiermit mögen wir beiläufig einen Punkt von großer Wichtigkeit für Priester und ihre

Frauen erwähnen. Wir müssen daran erinnern, dass in bezug auf seine amtliche Tätigkeit und Berufung der Mann kein Weib, keine Familie hat. Er muss diese Last allein tragen, wie sein Herr es tat, und sich heilig davon enthalten, die Angelegenheiten des Herrn und Seines Volkes so zu behandeln, als wären sie gemein und zu dieser Welt gehörend. Nichts, was ein Diener in Ausübung seines heiligen Amtes hört, wie unbedeutend es auch sein mag, sollte zum Unterhaltungsgegenstand mit seiner Frau oder seinen Kindern gemacht werden; nicht weil sie nicht des ganzen Vertrauens wert wären, sondern weil es nicht ihre Sache ist. Besonders sollte ein Mann sich vor solchen Mitteilungen hüten, wenn er unglücklicherweise denkt, dass ihm Unrecht geschehen oder er von Übergeordneten missverstanden worden sei.

Der nächste Abschnitt unseres Themas handelt von den Pflichten der Kinder und Eltern.

Ihr Verhältnis zueinander beginnt mit der hilflosesten Abhängigkeit des Kindes von den Eltern, eine Abhängigkeit, die rechtlich in Kraft bleibt, bis das Kind großjährig wird, die aber allmählich ermäßigt und eingeschränkt wird durch den beständigen Fortschritt an Kraft und Wissen und schließlich zum Mannesalter führt gleich dem der Eltern. So bleibt die Abhängigkeit des Kindes nicht in dem gleichen un-

veränderlichen Zustand bis zum gesetzlichen Alter der Großjährigkeit, um dann in einem Augenblick aufgehoben zu werden, sondern die Eltern sollten ihre Autorität hauptsächlich dazu anwenden, den Willen des Kindes regelmäßig, aber unabhängig zu üben, so dass das Kind fähig geworden sein mag, zur passenden Zeit sicher in den vollen Gebrauch seiner persönlichen Verantwortlichkeit zu treten.

Denn obschon die Herrschaft der Eltern über das Kind der Form nach ihr Ende erreicht hat und aufhört, wenn sie es im Alter von zwanzig Jahren zur Segnung bringen, um durch Handauflegung der Apostel das Siegel der Vollendung zu empfangen, so folgt doch nicht, dass die Macht der Eltern über das Kind von dieser Zeit an ganz aufhört, so wenig als es von diesem Zeitpunkt an unumschränkt und ungebunden ist.

Solange das Kind in dem elterlichen Hause bleibt und dort geborgen ist, schuldet es den Eltern Gehorsam. Bei den Mädchen besonders dauert dies notwendigerweise fort, bis sie heiraten und im eigenen Heim leben. Wenn dies Ereignis eingetreten ist, werden sie fortfahren, ihren Eltern ehrerbietige und liebevolle Achtung zu bezeugen, aber sie würden ihrem eigenen Hause Unrecht zufügen, wenn sie ihnen weiter Unterwerfung beweisen würden.

Dies bringt uns zu dem, worauf wir vorher angespielt haben, nämlich zu der Art und Weise, durch die Mann und Frau zusammengebracht werden; denn die Verheiratung von Kindern ist die wichtigste Handlung in dem Verhältnis der Eltern zu den Kindern im Haushalt, da sie die abschließende ist und deren Notwendigstes es ist, sie unter den heilsamen Einfluss von Gottes Ordnung zu bringen, so dass die Kinder volles Vertrauen zu ihren Eltern haben mögen als zu solchen, die ihre Haupthelfer und Führer in dem sein sollen, von dem so sehr ihr Glück abhängt — von der Wahl eines Lebensgefährten.

Lasst uns die eigentlichen Grundsätze jener Wahl betrachten und sehen, durch welche Gedanken sie beeinflusst werden sollte.

Wir verwerfen den Gedanken einer Heirat aus Nützlichkeit, die zwischen den beiderseitigen Eltern abgeschlossen wird mit wenig oder gar keiner Rücksichtnahme auf die Gefühle der Betreffenden selbst, oder den einer solchen, in der letztere sowohl als ihre Freunde in erster Linie an Rang oder Geld denken. Aber wir müssen deshalb nicht in das entgegengesetzte Extrem verfallen, nach welchem junge Leute ungehemmten Leidenschaften und Eigenwillen, sie Liebe nennend, überlassen bleiben.

Hüten wir uns davor, der falschen Theorie Vorschub zu leisten, dass das „Verliebtsein“, wie es genannt wird, allein eine Sache des Herzens sei, und es nicht möglich sei, es durch die Gesetze der Vorsicht und der Heiligkeit zu pflegen oder zu prüfen. Es erscheint nur denen so, die in ihrer Kindheit und Jugend nicht gelernt haben, Gehorsam und Selbstzucht zu üben.

Gott verbietet, dass wir versuchen, auch nur den leisesten Schatten auf die edle begeisterte Zuneigung von Braut und Bräutigam zu werfen als dem Bild des höchsten Geheimnisses unseres Glaubens, das uns in der Hochzeit unseres HErrn so deutlich vor Augen geführt wird. Gewiss, das sollen wir nicht; aber wir sollten sie erleuchten lassen durch solch eine Flamme, die nicht gleich einem für wenige Augenblicke mit blendender Helle aufleuchtenden und dann in Dunkelheit erlöschenden Meteor brennt, sondern wie eine geheiligte Lampe, welche das Heiligtum des Hauses mit unwandelbarem Glanz erleuchtet, bis die gereifte Liebe der ergrauten Alten, wenn es möglich wäre, die hingebende Neigung der jungen Ehe übertrifft.

Wie ein Mann sein Weib nicht liebt, weil sie besser als andere ist, so sollte er auch nicht darum eine zum Weib erwählen, weil er sie irgendeiner anderen überlegen hält. Wenn er einen solchen Gedanken öf-

fentlich ausspricht, begeht er eine Beleidigung gegen alle ihre Gefährtinnen. Nein, sondern er wählt sie und sie lässt sich wählen entsprechend Gefühl und Willen. Beides wird geprüft, ob es wahr und rein und nicht selbstsüchtig und eigensinnig ist, durch Unterwerfung unter das Urteil und die Meinung der beiderseitigen Eltern und Übergeordneten, mit deren Zustimmung allein eine Ehe in der Furcht Gottes geschlossen genannt werden kann.

Wenn wir sehen, dass den Eltern solche Ehre gegeben ist, wie sorgfältig sollten sie sein, die Mahnung des Apostels zu beherzigen: „Ihre Kinder nicht zum Zorn zu reizen, dass sie nicht scheu werden“ in ihrem Gehorsam. Um dies zu tun, wenn große Dinge geschehen, ist es nötig, sich Tag für Tag in kleinen Dingen zu üben.

Wir, die wir Eltern sind, sollten darauf achten, unsere Autorität nicht zu übertreiben oder sie beständig aufzuzwingen, auch alles unnötige und drückende Dreinreden und Zwang, alle Heftigkeit und alles gewohnheitsmäßige Fehlersuchen zu vermeiden, indem wir uns ständig an die Zeit erinnern, als wir selbst Kinder waren, so sollen wir es unseren Kindern leicht machen, uns zu gehorchen. Sie werden unserem Alter und unserer Weisheit alle Ehre erweisen,

wenn wir Nachsicht gegenüber ihrer Überschwänglichkeit und Unerfahrenheit üben.

Wir kommen nun zum dritten Teil der Haushaltspflichten, den Pflicht der Diener und Herren.

Hier ist es notwendig, an erster Stelle zu bemerken, dass es das Verhältnis von Herr und Diener, wie es in Abrahams Tagen bestand und von St. Paulus angeführt wird, jetzt weder im christlichen Europa noch in irgendeinem Land gibt, in dem England, das Land der Freiheit, die Macht hat.

Zur Zeit Abrahams war die Lage des Dieners das, was wir jetzt Sklaverei nennen, denn er war dem unbeschränkten Willen und der Gewalt seines Herrn unterworfen; aber er war andererseits Mitglied der Familie und hatte große Vorteile als Ausgleich für seine Abhängigkeit. Dies lernen wir aus verschiedenen Schriftstellen und besonders aus den Worten Abrahams, die er vor der Geburt Isaaks sprach, wenn er von einem Sklaven sagt: „Einer, der in meinem Hause geboren ist, ist mein Erbe.“

Auch die Diener, von denen Paulus in dem Textwort spricht, waren vollkommene Sklaven, deren Herren im allgemeinen die Macht über Leben und Tod hatten. Aber bei uns ist einer ein Diener nur auf-

grund eines Lohnvertrages, der von jeder Partei nach Belieben beendet werden kann.

Es folgt daher, dass der Diener kein wirkliches und notwendiges Glied der Familie ist, sondern nur ein zeitweiliger Gast. Er ist in der Tat den Regeln des Hauses unterworfen und erfreut sich des Schutzes seiner Ordnungen wie irgendein Besucher, solange er sich in ihm aufhält. Er hat aber keinen dauernden Anspruch auf seines Herrn Fürsorge, wie der Herr keinen dauernden Anspruch auf des Dieners Gehorsam hat.

Wir müssen daher die Vorschriften der Schrift in dieser Beziehung mit einigem Vorbehalt anwenden, denn der Herr kann nicht seinen Diener „befehligen“ oder von ihm unumschränkte Unterwerfung fordern, was im Altertum verlangt wurde, während er andererseits von der Verpflichtung des Schutzes und der Sorge für den Diener, die damals auf ihm lastete, befreit ist.

Nichtsdestoweniger ist es eine glückliche Sache, wenn Diener fähig sind, ihre eigenen Anliegen mit denen ihrer Herren in Einklang zu bringen und ihnen mit Leib und Seele zu dienen, und wenn Herren es fertig bringen, ihre Diener als Mitglieder der Familie zu rechnen. Aber dies darf von keiner Seite als ein

Recht erwartet werden. Dies kann nur entstehen durch lang dauernden Dienst und gegenseitiges Vertrauen.

Sehr ist es zu beklagen, dass das Band zwischen Herren und Dienern, so wie es sogar eine verhältnismäßig kurze Zeit vorher war, sich mehr und mehr löst, so dass wir jetzt Diener finden, die ernstlich dagegen sind, irgendeine längere Zeit auf einer Stelle zu bleiben, indem sie denken, dass der Wechsel zu ihrem Vorteil sei.

Selbstverständlich, solange Diener in einem Haushalt sind, müssen sie die Vorschriften des Apostels unbeschränkt zur Richtschnur ihres Betragens nehmen, indem sie Gott durch treuen Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten dienen, während die Herren verpflichtet sind, ihnen alle Fürsorge angedeihen zu lassen und für ihr zeitliches und geistliches Wohlergehen zu sorgen. Diener sollen sich immer daran erinnern, dass ihres Herrn Wille und nicht ihr eigenes Urteil über das, was richtig ist, über ihre Pflicht herrschen muss. Herren sollen daran denken, dass ihr Wille gleich dem ihres HErrn im Himmel sein sollte, nicht hochfahrend und willkürlich, sondern gut, edel und angenehm.

Ein praktischer Wink betreffend die Hausandacht wird hier nicht fehl am Platz sein. In der ersten dieser Betrachtungen ist gesagt worden, dass alle Insassen eines Hauses suchen sollten, dein Haushaltsvorstand darin zu helfen, in der Erfüllung seiner Pflicht. Nun geschieht die beständige Ausübung seiner Leitung in der Andacht in der Familie, in der sie sich wie ein Mann vor Gott versammelt. Es liegt den Frauen, Kindern und Dienstboten ob, dafür Sorge zu tragen, dass sie dieser Pflicht, die der Lebensmittelpunkt aller anderen ist, durch Gedankenlosigkeit, persönliche Nachlässigkeit oder den Wunsch nach Pünktlichkeit keine Hindernisse in den Weg legen. Gleichzeitig müssen sie sich davor hüten, sich als Anstreiber des Hausherrn aufzuspielen, indem sie ihn zu seinem Tun anhalten, sondern sie sollen sich daran erinnern, dass er diese und jede andere Pflicht gemäß seinem eigenen Willen und nach seiner Eigenart ausführt, wie Gott ihm Gnade und Fähigkeit gibt. Es ist nicht ihre Sache, zu beurteilen, was und wie er es tun sollte, sondern ihn in dem Tun dessen, was er bestimmt, zu unterstützen.

Nun zum Schluss, alle die Lebensgrundsätze, die vorgebracht worden sind, würden unausführbare Träume und nutzlose Betrachtungen sein, wenn wir es nur mit irdischen Dingen zu tun hätten und von unseren eigenen natürlichen Kräften abhängig wären.

Aber wir haben ein himmlisches Leben in uns und haben es, obgleich noch in der Welt lebend, mit himmlischen Dingen zu tun, indem wir unseren Blick stets auf das Kommen des HErrn gerichtet halten und auf unsere Vereinigung mit Ihm, um geoffenbart zu werden als Seine Familie Sein Königreich. Was kann dann vernünftiger sein, als dass wir zur Vorbereitung für jenen Tag uns in allen Lebensbeziehungen jenen Grundsätzen der

Leitung und Ordnung unterwerfen, die vollkommen und ewig in jener Familie und in jenem glorreichen Königreich bestehen werden. Das Motto jener Grundsätze ist dies: „An jenem Tage wird Gott sein alles in allem.“

III. PREDIGT

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“

(3. Mose 19, 18; Matthäus 22, 39)

Die Frage des Schriftgelehrten: „Wer ist mein Nächster?“ wurde von unserem HErrn in dem Gleichnis vom guten Samariter beantwortet, in dem Er dem Gebot die umfassendste Bedeutung gab, durch die jeder unserer Mitmenschen, gleich welchen Standes, eingeschlossen ist, das heißt jeder, der nicht zu unserem eigenen Haushalt gehört. Unsere Hausgenossen werden nicht zu unseren Nächsten gerechnet, sondern zu „uns selbst“.

Indem wir unsere Frauen, unsere Kinder, unsere Dienstboten lieben, lieben wir „uns selbst“, während wir alle anderen wie uns selbst lieben sollen.

Ihr seht, dass wir unseren Nächsten nicht mit einer Liebe anderer Art oder geringeren Grades lieben sollen, als die, mit der wir uns selbst lieben. Der Unterschied - denn da besteht ein Unterschied - liegt weder in der Liebe selbst noch in ihrer Inbrunst, sondern in den Umständen, welche die äußere Form und

den Ausdruck der Liebe in jedem besonderen Fall regeln.

Die uns auf allen Seiten umgebenden Haushalte bestehen insbesondere aus unseren Nächsten. In dieser Hinsicht enthält das Textwort „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ - das größte und im Evangelium am nachdrücklichsten wiederholte Gebot des Gesetzes - den Hauptgrundsatz, der im Auge behalten werden muss, wenn wir jenen Zweig der gesellschaftlichen Pflichten beschreiben, die wir nun betrachten, nämlich: „die betreffenden Pflichten eines Haushalts gegenüber einem anderen“, durch deren Betrachtung der Gegenstand, den wir in diesen drei Belehrungen vorgeschlagen hatten zu behandeln, vervollständigt werden wird. O wenn dies himmlische Gesetz, das Gesetz der Liebe, für ein kurzes Jahr nur zwischen jenen großen Haushalten, den Völkern der Christenheit, die es eigentlich erhielten, befolgt würde! Was für ein verändertes Aussehen würden alle Dinge erhalten! Welcher Friede, welches Glück und welche Zufriedenheit würde daraus folgen!

Wir wissen, dass es, Gott sei Dank, eines Tages so sein wird, wenn der HErr und Meister in Sein Eigentum zurückkehrt. Aber warum ist es jetzt nicht so? Bestimmt nicht wegen irgendeiner verhängnisvollen Notwendigkeit, sondern nur durch unseren Un-

glauben und Ungehorsam. Denn die Grundsätze, die für die Führung unseres Haushalts maßgebend sind, sind dieselben wie die, nach denen christliche Völker in all ihrem Verkehr untereinander verpflichtet sind zu verfahren.

An erster Stelle werden wir daher die Anwendung dieses Gebotes der Liebe im weitesten Sinne betrachten, indem wir es auf die Völker der Erde beziehen, auf jene großen Familien, in die Gott die Menschheit geteilt hat. Wir werden dann um so besser verstehen, denselben Grundsatz auf unseren eigenen Haushalt im einzelnen anzuwenden.

Wir wollen dann die verschiedenen Gemeinschaften betrachten, die auf Erden durch Gottes Vorsehung errichtet worden sind - Weltreiche, Völker, Stämme, Städte - als die betreffenden „Nächsten“, die nach der Vorschrift unseres Textes verpflichtet sind, einander so zu lieben, wie sie sich selbst lieben.

Hier jedoch kann man natürlich fragen: „Wo ist dann Platz für die Vaterlandsliebe, für die Liebe zur Heimat, für die Zuneigung zu unserem eigenen Heim, unseren Freunden, unserer Kirche, für diese sehr nützlichen und löblichen, tief in den Herzen aller Menschen verwurzelten Gefühle?“

Die Antwort ist, dass die Vorschrift des Gebotes, das unser HErr so auffallend einschärft und erklärt, natürlich nicht beabsichtigt, den Unterschied zwischen mir und meinem Nächsten zu verwischen. Dies zu tun ist die Absicht der Träume der Kommunisten und Sozialisten. Sie aber erkennt klar jenen Unterschied an und lässt die Rechte des Privateigentums und die persönlichen Bindungen unberührt, die Gott allein zu lösen berechtigt ist, wie es Ihm um des Evangeliums willen in einigen Fällen zu tun beliebt.

Dies wird uns in der Geschichte der Urkirche gezeigt, in der die Gütergemeinschaft im Sinne des Evangeliums völlig durchgeführt war. Denn wir finden, wie Petrus ausdrücklich zu Ananias sagt, nachdem er sein trügerisches Opfer gebracht hatte: „Wenn es so blieb, war es nicht dein Eigen, und war es nicht, nachdem es verkauft war, in deiner Gewalt?“ So bestätigt er das Recht des Eigentums. Wenn der HErr sagt in bezug auf die persönlichen Bindungen, dass ein Mann um des Evangeliums willen Vater und alle Gefährten verlassen muss, werden wir davor bewahrt, zu unserem Verderben blindlings den Buchstaben zu befolgen durch das Wort des Apostels: „Wenn jemand nicht für sein Eigenes sorgt und besonders für seine Hausgenossen, hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger.“

Es ist uns daher nicht nur erlaubt, sondern zur Pflicht gemacht, unser Eigenes zu lieben, unsere eigenen Interessen zu verfolgen einschließlich derer unserer eigenen Familie und unseres eigenen Vaterlandes vor allem. Wir haben nur 'zu beachten, dass wir, wenn wir dies tun, nicht die Vorschrift vernachlässigen: „Liebe tut dem Nächsten kein Leid.“

Wir sollen nicht unser Eigenes suchen ohne Rücksicht auf das Wohlergehen anderer. Wir sollen nicht Macht, Reichtum, Ehre erwerben und unseren Besitz vermehren, wenn dies nicht erreicht werden kann, ohne die Macht, den Reichtum oder die Ehre anderer zu vermindern.

Brüder, wir freuen uns über unser Vaterland, seine Einrichtungen und seine Regierung. Wir danken Gott beständig für die zeitlichen Vorteile, deren wir uns erfreuen und für die geistigen Rechte, die uns dadurch gesichert sind. Lasst uns danach fragen, ob die Liebe zu unserem Vaterland und unseren Angelegenheiten mit einer rechten nachbarlichen Achtung für andere Länder in Einklang gehalten wird und Rücksicht auf ihre Ehre nimmt - auf Frankreich,

Österreich, Russland. Lieben wir hier unseren Nächsten wie uns selbst? Wünschen wir diesen Völkern, unseren Nächsten Gutes? Trauern wir über ihre

Nöte und Rückschläge? Freuen wir uns über ihre Erfolge? Bewundern wir ihre Vorzüge? Wenn wir gezwungen werden, gegen sie zu kämpfen, tun wir das mit sorgerefülltem Herzen, weil das Band der Nachbarschaft zerrissen ist?

In diesem Licht gesehen, ist es eine erfreuliche Sache, wenn, wie wir es letzthin getan haben, ein Volk die Tochter eines anderen Volkes, die gekommen ist, um den zweit-höchsten Ehrenplatz bei uns einzunehmen, herzlich willkommen heißt. Jeder Austausch nationaler Höflichkeit sollte uns angenehm sein, die wir gelehrt sind, täglich auf jenes Königreich zu warten, in dem jedoch keine Missgunst mehr vorhanden sein wird, obgleich Unterschiede der Stellung noch bestehen werden.

Wir werden nun fortfahren, die Führung unserer Haushaltungen in ihrem Verhältnis zueinander zu betrachten.

An erster Stelle müssen wir zurückkommen auf den Grundsatz des Handelns, der in der ersten dieser Betrachtungen als der Hauptpunkt der Verfassung eines Haushalts niedergelegt ist, nämlich der: dass in jedem solchen Kreis ein herrschender Wille sein muss.

Dies muss in unserer Betrachtung über die Haushaltspflichten fest im Auge behalten werden; denn ein Haushalt ist nicht eine zufällige Verbindung ungleicher Atome, sondern eine durch Gottes weise Vorsehung an jeder Stelle ihres Gefüges geordnete Gemeinschaft. Aus diesem Grunde ist es unsere Pflicht, sie mit Ehrfurcht zu betrachten.

Des Mannes Haus ist seine Burg, sein eigenes Herrschaftsgebiet, in dem er der Höchste ist und niemand anderem Unterwerfung schuldig ist als dem HErrn und denen, die im Namen des HErrn kommen, wie wir es jetzt auslegen werden. Hierin, jedoch allein hierin, ist vollkommene Gleichheit zwischen allen Haushalten.

Wenn wir daher in irgendeines Mannes Haus gehen wollen, wessen Standes er auch sein mag, hoch oder niedrig, reich oder arm, sollten wir uns daran erinnern, dass wir, genau genommen, kein Recht haben einzutreten. Wir klopfen an die Tür und fragen um Einlass. Derjenige, der anders eintritt, ist entweder ein Dieb oder ein Räuber oder ein unverschämter Geschäftsmann, den Petrus zu den obigen Übeltätern eingruppiert.

Die Armen verstoßen gegen diese Regel, wenn sie bei dem Reichen aufgrund ihrer Armut eindringen

und seine Hilfe mehr fordern als erbitten. Eigenmächtige Fürsprecher der Armen sind gleich schuldig, wenn sie ihre wohltätigen Pläne ihren Nachbarn aufdrängen, wenngleich in den besten Absichten. Die Reichen verstoßen gegen diese Regel, wenn sie denken, dass ihr Stand und ihr Wunsch, Gutes zu tun, jegliche Freiheit, die sie sich in des armen Mannes Heim nehmen mögen, genügend entschuldige.

Wenn wir dagegen in irgend jemandes Haus aufgenommen werden, müssen wir uns daran erinnern, dass wir ihm, solange wir dort sind, eine vorübergehende Unterwerfung schuldig sind und dass wir uns nicht so benehmen dürfen, als wären wir unsere eigenen Herren und könnten tun, was wir möchten. Wir dürfen keine Ehren beanspruchen, noch uns vordrängen, weder mit unseren Ansichten oder Meinungen noch mit unseren Fähigkeiten gegenüber den vielleicht geringeren unseres Gastgebers, sondern sollen freundlich das Maß an Achtung und Rücksicht annehmen, das er uns zu erweisen beliebt. Wenn wir diese apostolische Vorschrift befolgen, sind wir „angetan mit Demut“.

Wir haben aber gesagt, dass das Haupt des Hauses sich vor der Majestät des HErrn, des Hauptes aller, beugt. Dies tut er nun auf irdische und geistliche Weise; irdisch, indem er anerkennt, dass der von Gott

über ihn gesetzte Herrscher das Recht hat, nach Belieben in sein Haus zu kommen, indem er ihm und seinen Beamten Ehre erweist, auch Steuern und Zölle bereitwillig zahlt und die Gesetze des Landes zur Richtschnur seiner politischen Tätigkeit macht.

Geistlich, durch freudige Anerkennung des Rechtes der Priester des HErrn ein- und auszugehen, zu richten und zu beaufsichtigen, zurechtzuweisen, zu lehren und ihn und seinen Haushalt zu segnen; dadurch, dass er darin nichts tut, was der Diener des HErrn nicht sehen dürfte und wobei er nicht zugegen sein könnte.

Es braucht kaum gesagt werden, dass beide, König und Priester, wenn sie dem Beispiel dessen, von dem allein ihre Macht kommt, folgen, ihr Recht nicht streng ausüben, obgleich es zweifellos besteht. Doch der, welcher unangemeldet eindringen könnte, weil ihm niemand „Nein“ sagen kann, ist immer zufrieden, an der Tür zu stehen und anzuklopfen, wartend auf die Antwort: „Komm herein!“

Nachdem so die Rechte des Hausherrn und Familienhauptes zuerst besprochen sind, möge der gesellschaftliche Verkehr zwischen den Haushaltungen unter drei Überschriften betrachtet werden:

1. Der vertraute Verkehr der Freundschaft
2. Der gegenseitige Beistand der Nachbarschaft
3. Die geschäftlichen Beziehungen.

Im Hinblick auf das Hausrecht sind, wie wir gesagt haben, alle Haushaltungen gleich; aber sie sind nicht gleich im gesellschaftlichen Rang. Wo hierin große Ungleichheit vorhanden ist, wird daher die Vertrautheit der Freundschaft, die da, außer in besonderen Fällen, nicht bestehen kann, begrenzt sein durch die gesellschaftliche Stellung, zu der die betreffenden Haushaltungen gehören. Es gibt festliche Gelegenheiten, bei denen alle Stände sich untereinander mischen können, bei Feierlichkeiten, Spiel und Sport. Die Besonderheiten des Standes werden währenddessen beiseite gelassen, jedoch nicht vergessen; denn sie auch bei solchen Gelegenheiten zu vergessen, hieße Freiheit in Zügellosigkeit verkehren. Aber im allgemeinen können nur solche passend miteinander verkehren, die in gesellschaftlicher Stellung gleich oder nahezu gleich sind.

Gleichheit des Ranges bedingt nicht notwendigerweise Vertrautheit, ebenso wenig wie Ungleichheit sie durchaus verbietet.

Freundschaftliche Vertrautheit rührt gewöhnlich von gleichartigen Bestrebungen her und von persönlicher Zuneigung, deren Ursprung oft unbestimmbar ist. Jeder Mann hat das Recht, für seinen Haushalt den Bekanntenkreis, der ihm gefällt, aus denen, die sich ihm bieten, zu wählen. Niemand hat das Recht, seine Freundschaft irgend jemand anderem aufzuzwingen oder sich über solche zu beklagen, die sich nicht darum kümmern, seine Familie zu besuchen. Denn während wir Höflichkeit allen schulden, die unseren Weg kreuzen, kann Vertrautheit von niemand gefordert werden, wie nahe auch die Nachbarschaft sei.

Lasst uns nun fragen, wie der betreffende Rang jeder Familie bestimmt werden soll.

Wir haben in unserem Lande nichts, was den klaren Linien entspricht, welche die verschiedenen Kasten in halb-zivilisierten und unerschlossenen Ländern trennen; deshalb ist die Einschätzung des betreffenden Ranges der Familien eine häufige Quelle der Unordnung und des Streites. Doch sollte es in einem christlichen Land nicht so sein, denn der HERR hat uns in diesem Punkt nicht unbelehrt gelassen. Und auf was laufen Seine Lehren hinaus? Kurz auf dies: Wenn dir durch allgemeine Zustimmung oder eine zuständige Autorität ein Platz gegeben wird,

nimm ihn mutig, aber bescheiden ein; wenn die Wahl dir selbst überlassen wird, dann nimm von zwei Plätzen den unteren, und sei sicher, dass Gott, wenn es für dich gut wäre, dir sagen wird - indem Er andere als Seine Diener, treibt, dir zu sagen -: „Rücke hinauf!“

Aber die meisten Menschen haben das Vertrauen verloren zu Gott, dem Herrscher über alle Dinge und ihrem lieben himmlischen Vater, der für sie sorgen will, wenn sie es Ihm nur überlassen wollten. Und so heften sie, indem sie für sich selbst sorgen, ihre Augen auf den höchsten Sitz, der, wie es sie dünkt, nach ihrem parteiischen Urteil, für sie offen ist und setzen sich, um ihn einzunehmen und zu halten, gegen alle Ankommenden. Dieses Streben, den höchsten Platz zu erringen, wird, wie wir natürlicherweise annehmen können, am Hochzeitstag am deutlichsten offenbar werden, an dem Tage, der die Gründung eines neuen Haushaltes, die Pflanzung einer neuen Familie in der Welt zum Lobe und zum Preise Gottes sieht. Zweifellos sollten bei dieser wichtigsten und freudigsten Gelegenheit des gesellschaftlichen Lebens, die das höchste Geheimnis und die glorreiche Erfüllung des christlichen Glaubens versinnbildlicht, alle Begleitumstände der Feier miteinander im Einklang stehen und sowohl die menschliche Freude als auch die himmlische Hoffnung offenbar werden lassen. Sie

sollten aber auch im Einklang sein mit der weltlichen Stellung der Beteiligten: Die oben erwähnte gottselige Freiheit ist gegenwärtig zur Ausrede benutzt worden für übertrieben feinen Aufwand, und eine allgemeine Verschwendung an Wagen, Kleidern und Bewirtung vermengt und verwischt die eigentlichen und guten Unterschiede des Standes und der Ordnung. Der Mittelstand nimmt die Moden und Gebräuche an, die durch die Hochgeborenen und Adligen ins Leben gerufen wurden, ohne zu bemerken, dass sie für ihren eigenen Lebenskreis nicht passen, und die unteren Klassen folgen blindlings ihrem Beispiel, so dass man selten in den mittleren und niederen Ständen jemand eine Hochzeit feiern sieht, in der nicht eine augenfällige Betonung einer Stellung über der, welche die elterlichen Familien einnahmen, vorhanden wäre, indem sie so in Wirklichkeit die letzteren in den Augen denkender Menschen beschämen.

Das Böse, das sich so in verhältnismäßig nichtigen Dingen zeigt, entwickelt sich ernstlicher im Leben des künftigen Haushaltes: in zu vielen Fällen ist das Eheleben ein beständiger Kampf, den höchstmöglichen Grad auf der gesellschaftlichen Stufenleiter zu erreichen und die Tatsachen und Umstände der Vorgeschichte zu verbergen.

Der beharrliche Entschluss, einen bestimmten Platz in der Welt einzunehmen, wird im allgemeinen durch den äußerlichen Ehrgeiz erfolgreich sein. Aber wieviel wird tatsächlich verloren, um dies zu erreichen? - Wieviel Zuneigung, guter Wille und wahre Achtung wird beiseite gestoßen, um einen törichten und weltlichen Ruhm zu befriedigen! - Wie manches schwere Ärgernis wird denen gegeben, die dabei überflügelt werden und daher in dem Kampf geschädigt werden!

Liebe Brüder, um in dieser Beziehung das Gesetz der Liebe zu erfüllen, müssen wir bescheiden den Platz in der Gesellschaft einnehmen, den sie freiwillig uns gibt und den unsere irdischen Mittel uns bequem erlauben; nicht, dass die letztere Bedingung unbeschränkt ist, denn der Mann aus edlem Geblüt mag und kann seinen angestammten Rang nicht aufgeben, weil er arm geworden ist.

In allen Dingen irdischer Pracht und Üppigkeit müssen wir behutsam in den Grenzen bleiben, nicht nur von dem, was erlaubt ist, sondern auch von dem, was ratsam ist, indem wir ein Beispiel an Mäßigkeit zeigen und uns enthalten des Schmuckes an uns und in unserem Haushalt und des Überflusses in unserer Lebensweise, damit wir zu des Armen Nahrung und zur Ehre des Hauses Gottes geben können.

Überdies müssen wir uns zu Gemüte führen, dass wir nichts tun können, was nur uns allein angeht. Wir können uns nicht über Gebühr erheben, ohne andere zu erniedrigen. Wir können uns nicht über Gebühr bereichern, ohne andere arm zu machen, noch können wir selbstsüchtig eigene Gebräuche befolgen, ohne die Freiheit anderer zu schmälern.

In dieser Hinsicht mögen einige Worte über Besuche und Vergnügungen nützlich sein: - „Wir wissen, dass wir alle Freiheit haben“, und wir brauchen nicht überrascht zu sein, wenn einige diese Freiheit in einem Ausmaß ausnutzen, wie es andere nicht gut zulassen würden. So gehen daher einige von uns mit ihrer Familie ins Theater und zu anderen öffentlichen Veranstaltungen, geben Bälle und Gesellschaften, die Nachtzeit dazu heranziehend und andere moderne Gebräuche. Diese Dinge haben wir zwischen Gott und uns auszumachen: Wir haben nur Sorge zu tragen, dass wir das, was wir tun, mit gutem Gewissen tun.

Aber ein Punkt ist dabei zu beachten, und zwar dieser: - Wenn wir uns viele Freiheiten erlauben, sollten wir dafür sorgen, nicht Unfrieden in anderen Familien zu säen, in denen die gleiche große Nachsicht nicht für wünschenswert gehalten wird, oder junge Leute nicht zu reizen, die Sitten ihres Hauses zu bre-

chen und unfreundliche Vergleiche und harte Verurteilung hervorzurufen.

Unsere Freiheit ist uns durch das Wort des HErrn, mit dem wir, als unserem einzigen Meister, stehen oder fallen, genügend gesichert. Aber wir sind durch die Liebe gebunden, darüber zu wachen, dass wir nicht durch den verschwenderischen Gebrauch unserer eigenen Freiheit auf unseres Bruders Selbstverleugnung und Mäßigkeit - auf seine ängstliche Genauigkeit und fromme Furcht - Unehre bringen.

Bevor wir dieses Thema über die freundschaftliche Vertrautheit der Haushaltungen untereinander und, als damit verbunden, über ihren Rang verlassen, lasst uns die Stellung des Dieners Gottes und die seines Haushalts in bezug auf die, welche er betreut, betrachten.

Erfüllt ein Mann würdig die Pflichten eines Dieners der Kirche, so erlangt er dadurch mehr Achtung in seiner Umgebung. Aber er erhält diese vermehrte Achtung nicht wegen seines geistlichen Amtes, sondern wegen des wachsenden Verstandes und der natürlichen Vervollkommnung, die sich aus der Ausübung seiner geistlichen Amtstätigkeit ergibt. Das bedeutet: Der Diener Gottes wird besonders gut erzogen, um ihn auf sein Amt vorzubereiten, oder anders

ausgedrückt, wird seine natürliche Macht durch Beauftragung mit Predigten und Besuchen in der Gemeinde vermehrt, indem er Gewandtheit der Rede, Klarheit der Gedanken und Kenntnisse der Leute und ihrer Angelegenheiten gewinnt, so geben ihm diese Dinge irdischen Rang und Einfluss und erheben ihn in der gesellschaftlichen Stellung; denn Bildung hat in dieser Hinsicht dieselbe Macht wie Geld. Wenn der reiche Mann zu jedem Kreis Zutritt hat, so hat dies auch der höfliche und hochgebildete Mann, und seine Familie wird mit ihm erhöht.

Nichtsdestoweniger bleibt es vollkommen klar, dass kein Diener in bezug auf die Stellung, die er in der Kirche bekleidet, irgendein vermehrtes Maß weltlicher Achtung beanspruchen sollte, noch sollte er auch nur etwas von dem aufgeben, was ihm natürlicherweise zusteht, sondern er und sein Haus nehmen ihre Stellung in genau gleicher Weise auf demselben Platz ein wie irgendein anderer.

Einerseits haben Diener kein Recht, sich in die Gesellschaft weltlich Höherstehender einzuführen, und andererseits haben sie keine Verpflichtung, vertraulichen Verkehr mit solchen in niedrigerer Gesellschaftsstufe zu pflegen. Der Diener und sein Haus wählen sich ihre eigenen Freunde genauso, wie es andere tun.

Es ist ein großes Hindernis für den vorteilhaften Besuch der Gemeindeglieder, wenn der Diener Gottes durch peinlich genaue, unangebrachte Nachfragen nach seiner Frau, seinen Kindern und Familienangelegenheiten von seiner besonderen Pflicht abgehalten wird.

Diese Erwähnung eröffnet den zweiten Teil des Themas, nämlich: - „Der gegenseitige Beistand der Nachbarschaft“, das ist der Verkehr zwischen Haushalten, die durch Beieinanderwohnen und nicht durch Freundschaft miteinander verbunden sind, und es behandelt besonders die Hilfe und Unterstützung, die der Reiche dem Armen und der Starke dem Schwachen gibt. Die Tätigkeit des Dieners Gottes bildet die höchste Form dieses Verkehrs, denn sein Amt leitet all unsere Nächstenliebe und herrscht über sie.

Eines der besonderen Kennzeichen der Gegenwart ist die vorgeschützte Erhöhung der Allgemeinheit auf Kosten des einzelnen. Die Art und Weise, in der Gott die Ausübung allgemeiner Nächstenliebe zustande bringen will, geschieht durch die Verpflichtung von Mensch zu Mensch, von Nachbar zu Nachbar in den engen Banden des täglichen Familienlebens. Aber wir sehen auf allen Seiten eine wachsende Missachtung der geringen, halb verborgenen Organisation, die Gott für die Ausübung Seiner Nächstenliebe bestimmt

hat, und dass sie auf einmal nach großen Erfolgen durch die Erfindung rein menschlicher Einrichtungen abgewürgt wird. So wie im weltlichen Geschäft - um ein wenig den dritten Hauptpunkt zu erwähnen - ein Geschäftsmann/Handwerker nicht die geringste Aussicht auf Erfolg hat, wenn er sich auf seine Nachbarn verlässt, sondern weit und breit Kunden werben muss (es gibt Leute, die jährlich Tausende für Reklame ausgeben), und fast jeder Geschäftszweig von einer Gesellschaft beherrscht wird. So sucht man, die bescheidenen Wege verachtend, die Gott dafür öffnet, die Nächstenliebe recht öffentlich zu betätigen. Jedes gute Werk gibt den Namen für eine neue Gesellschaft. Man muss leider eine Einrichtung verurteilen, die in den besten Absichten gegründet worden ist und durch die trotz ihrer grundsätzlichen Fehler viel Gutes vollbracht wird. Aber, Brüder, es ist ein gefährlicher Irrtum, wenn Gott selbst eine Gesellschaft - Seine Kirche - mit all ihren Gliedern und Dienern ernannt hat, den gesamten Bezirk der Wohltätigkeit zu umfassen, dass die Menschen sagen dürften: „Oh, das ist alles sehr schön in der Theorie, aber nichts für den praktischen Gebrauch. Wir müssen andere Instrumente haben, um sie auszuüben.“

Besonders in den großen Städten ist der Zustand der Gesellschaft heutzutage der ungünstigste für die wahre Betätigung der Nächstenliebe. Aber wir dürfen

deshalb nicht aufhören, nach ihrer Verwirklichung zu streben.

Jeder Haushalt ist durch seine örtliche Lage mit anderen aus verschiedenen Ständen vereint, diese ihrerseits mit anderen, bis schließlich alle in eins verbunden sind. Wir für unseren Teil haben diese Bindungen, die Gottes Vorsehung geschaffen hat, zu beachten und zu pflegen und gegenseitige Fürsorge und Ehrerbietung zu bezeigen. So soll der Reiche bei dem Armen beliebt sein und der Arme durch den Reichen getröstet werden.

In einem christlichen Land muss unser Nachbar als ein Christ geachtet werden, und die geistliche Tätigkeit des kirchlichen Amtes sollte niemals von der weltlichen Organisation der Gesellschaft, die diesem das Wirkungsfeld nach außen ergänzt, getrennt werden. Denn das Geistliche ist dem Irdischen noch hinzugefügt, damit die Fürsorge des Nachbarn für den Nachbarn in gegenseitiger Achtung - im Geben und im Nehmen - durch die Ordnungen der Seelsorger und Diakonen, Diakonissen und Laienhelfer bis zu einem Grade durchgeführt werde, den sie sonst nicht erreichen könnte.

Aber diese Wohltätigkeit, die wir den „gegenseitigen Beistand der Nachbarschaft“ genannt haben, ist

vollkommen verschieden von dem „vertrauten Verkehr der Freundschaft“, mit dem sie jedoch besonders unter Andersgläubigen verwechselt wird.

Von dieser Verwirrung sehen wir häufig Beispiele in dem Benehmen von Dienstboten. und anderen gegenüber Höhergestellten und im besonderen gegenüber ihren Dienern, wenn sie sie zufällig auf der Straße treffen.

Die rechte Art wäre es, den Hut zu ziehen oder ehrerbietige Höflichkeit zu erweisen. Aber dies wird oft vergessen, und der Untergebene geht an dem Höheren mit einem halben Lächeln oder Kopfnicken vorüber, als ob sie Vertraute und Gleichgestellte wären.

Dieser Irrtum braucht nicht aus Ungehörigkeit zu entstehen, sondern er ist ein läppischer Versuch des Ausdrucks brüderlicher Liebe.

Nun sollte es klar auseinandergehalten werden, dass das „In-den-gleichen-Gottesdienst-Gehen“ und die kirchlichen Beziehungen keine Veränderungen in der Art der Vertrautheit, die wir untereinander bezeugen und die allein durch unsere weltliche Stellung geregelt wird, hervorrufen sollte.

Der wachsende Wunsch, sich besser zu kleiden, macht es noch notwendiger, auf unser Benehmen achtzugeben, und die schuldige Ehrerbietung sollte in Wort und Wandel gezeigt werden.

Ein anderes Vergehen gegen den Anstand mit oder ohne religiösen Einschlag ist unter den Geschäftsleuten zu bemerken. Der kleine Ladenbesitzer wird einem vornehmen Herrn seine Rechnung nur mit seinen „Empfehlungen“ senden, weder mehr noch weniger. „Ehrerbietig“ oder „sehr ergebenst“ sind jetzt sehr allgemein vergessene Worte. Es gibt nur wenige, zu ihrer Ehre sei es gesagt, die behalten haben, wo ihr Platz ist, und sich nicht schämen, die „demütigen“ Diener anderer zu sein.

Manche mögen denken, dass diese Einzelheiten nur zu den Pflichten des einzelnen und nicht zu denen der Haushalte gehören. Aber rührt dies nicht von der Tatsache her, dass an die Haushalte als solche und an ihre Pflichten selten gedacht wird, dass, während die Menschen geschäftig sind, überall Vereinigungen zu stiften, die wahren Bindungen der Gemeinschaft zerrissen werden?

Aber nun zum dritten Abschnitt, „dem Verkehr der Haushaltungen in geschäftlicher Beziehung“, der gerade gestreift wurde. Sind wir gewöhnt, auf diese

das Gebot „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ anzuwenden?

Es ist wohl nicht nötig, hier auf die Pflicht strenger Ehrlichkeit im Kaufen und Verkaufen und in jeglichem Handel miteinander einzugehen. Doch ebenso sollten wir uns nicht verletzt fühlen, wenn wir gemahnt und zur Wachsamkeit ermahnt werden; denn die Sitten und Gebräuche dieses Zeitalters im Handel sind so, dass sie es manchen unmöglich erscheinen lassen, streng ehrlich zu sein, so dass sie den Versuch in Verzweiflung aufgeben und mit dem Strom schwimmen, indem sie ihr Gewissen, so gut sie können, beruhigen.

Aber während einerseits der Geschäftsmann vor dem Gebrauch falscher Anpreisungen zu warnen ist, wie z.B. einen Ring als „Feingold“ zu verkaufen, der zu 9/10 aus Kupfer besteht, oder einen Stoff als „reine Wolle“, der 1/3 Baumwolle ist, so ist andererseits der Käufer vor einer schlechten Gewohnheit zu warnen, die viel dazu beigetragen hat, die Unehrlichkeit der Geschäftsleute herbeizuführen, nämlich die beständige Sucht zu feilschen - das Trachten, soviel als möglich für unser Geld zu erhalten ohne jegliche Rücksicht auf das Wohl des Verkäufers.

Ein weiser Mann wird ohne Zweifel vorsichtig handeln und sich gegen Betrug und Übervorteilung schützen; aber ein Christ sollte niemals vergessen, dass der Geschäftsmann, der ihn mit Waren versorgt, oder der Handwerker, der für ihn arbeitet, sein „Nächster“ ist, für dessen Interessen er wie für seine eigenen zu sorgen hat, den er lieben soll „wie sich selbst“.

Es ist ärgerlich, wenn wir finden, dass wir für eine Sache mehr bezahlt haben, als sie richtig wert ist. Aber es sollte peinlicher für uns sein, wenn wir fühlen, dass wir sie unter ihrem Wert erhalten haben, denn wenn wir so unseren Nächsten schädigen, beleidigen wir Gott.

Hier ist es recht am Platz, das Wort des HErrn über das Geben anzuwenden, in welchem Er sagt, der Verkäufer sollte „ein voll gedrückt, gerüttelt und überfließend Maß“ geben und der Käufer mit entsprechender Großmütigkeit seinen Preis zahlen.

Brüder, wenn wir durch unsere Verhältnisse gezwungen sind, sparsam zu sein, so sollte unsere Sparsamkeit zu unseren eigenen Lasten gehen und nicht auf Kosten unseres Nächsten erfolgen. Es sollte uns eine Freude sein, wenn andere durch uns reich geworden sind, selbst wenn wir arm wären.

Das Thema, das wir wohl ausführlich, aber sehr unvollständig betrachtet haben, ist notwendigerweise sehr verwickelt und verschieden in seinen Einzelheiten, da es jede Lage und Angelegenheit des Lebens umfasst. Aber die Regel, die uns durch dieses Labyrinth von allerlei Umständen hindurchführt, ist einfach genug und überall ausreichend, wenn sie unvoreingenommen angewandt wird, nämlich:

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“

So müssen wir im freundschaftlichen Vertrauen gleichsam Wächter über unseres Nächsten Ehre sein - im Wohl tun freigebig bei unseres Nächsten Bedürftigkeit - in geschäftlichen Dingen unseres Nächsten Vorteil wünschend wie unseren eigenen.

Wenn wir dieses Gebot anwenden, müssen wir achtgeben, dass wir nicht bei der negativen Form, die St. Paulus uns gibt: „Liebe tut ihrem Nächsten kein Leid“ aufhören, sondern wir müssen zur positiven Tat übergehen, die der HErr in dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter beschreibt und welche der Lieblingsjünger weiterhin mit diesen Worten ausdrückt: „Hierin erkennen wir die Liebe Gottes, dass Er Sein Leben für uns gab, und wir sollten auch unser Leben für die Brüder lassen.“

Beständige Achtung vor unseres Nächsten Ehre und beständige Rücksicht auf unseres Nächsten Vorteil, das ist der Inhalt derjenigen sozialen Pflichten, die uns durch die Beziehungen, die zwischen christlichen Haushaltungen und christlichen Völkern bestehen, auferlegt sind.

Für jetzt sind wir aufgerufen, angesichts der beständigen Hindernisse, die der Zustand der Gesellschaft und der Lauf der Zeit dem entgegenstellt, diese himmlische Liebe zu verwirklichen. Aber lasst uns darin beharren, den guten Weg zu gehen, so werden wir durch Gottes Gnade zu jenem gesegneten Reich gelangen, dessen ganze Atmosphäre die Atmosphäre der Liebe sein wird; denn dort wird Er, dessen Name Liebe ist, in sichtbarer Majestät regieren.